

Frankfurter

Telephon 12801.

Alex. Weigls Unternehmen für Zeitungs-Ausschnitte

„OBSERVER“

I. österr. behördl. konz. Bureau für Zeitungsberichte u. Personalnachrichten

Wien, I., Concordiaplatz 4.

Vertretungen

In Berlin, Budapest, Chicago, Genf, London, New-York,
Paris, Rom, Mailand, Stockholm, Christiania, St. Petersburg.

(Quellenangabe ohne Gewähr.)

Ausschnitt aus **Neue Freie Presse, Wien**

vom: 28. 12. 1904

[Konzerte.] Gleich mit sechzehn Liedern dreier moderner, junger Lieberkomponisten beschenkte uns knapp vor Weihnachten die Vereinigung schaffender Tonkünstler. Dr. Gerhard v. Keußler vertritt wohl den radikalsten Flügel. Er lebt in Dresden und hat bereits eine „Symphonische Phantasie“ hinter sich, die „Hob und wir, seine Tröster und Trösterinnen“ betitelt ist. Der Komponist scheint auch sein eigener Dichter zu sein in seinen sechs Gesängen. „Warum sind denn alle Lieder, die du singst, so traurig?“ möchte man ihn mit seinen eigenen Worten fragen. Wort und Ton fehlt jede Natürlichkeit, jedes unverfälschte Ausfließen der Empfindung. Der Vers ist mit tonmalerischer und deklamatorischer Charakteristik, mit gesuchten harmonischen Aphorismen behängt. Ist es Herr v. Keußler, der selbst am Klavier begleitete, nicht aufgefallen, daß seine Stimmungslieder so wenig Stimmung geweckt haben in dieser so günstig als möglich voreingenommenen Hörerschaft? Maßvoller und sympathischer berührten vier Gesänge des Wiener Dr. Rudolf St. Hoffmann. Sein Stilmuster ist nicht zu verkennen: Hugo Wolf. Alles aus einem Motiv. Dem geschmeidigen Effektlifer verrät Kurt Schindler (Berlin). Er scheint auch Brahms gelten zu lassen neben Wolf und verachtet Meyer-Hellmund vielleicht nur theoretisch. In den Vortrag dieser fortschrittlichen Gesänge teilten sich Fräulein Kettel und Herr Dr. Zawilowsky. Das Lied der Musik-Moderne trankt an einem Fundamentalirrthum. Es will dem Dichter dienen, seine Poesie erklären, vertiefen, zu gesteigertem Ausdruck bringen und was sonst alles. Der Dichter bedankt sich. Er will doch schon allein für sich das geben, was man von ihm fordern darf. Gesellt sich ihm der Musiker, dann schaffe er ein Selbständiges, Neues neben ihm, das gesungene Lied neben dem Gedichte. Den Liedern überlegen zeigte sich das Kammermusikwerk des Abends: ein Trio in F von Hans Pfitzner. Hier war ein moderner Künstler an der Arbeit, nicht der Vertreter einer „Richtung“. Also nichts von Auflösung der Linie in Punkte, keine bloßen Farbenspleck und Silbervereien. Das Trio ist bereits bekannt in Wien und Pfitzners Streichquartett in D wohl vorzuziehen. Hier wie dort bestrebt wiederholt eine gewaltsame, dissonierende Stimmführung; im Trio aber bedient wenigstens das Klavier, dieser alte Schutzpatron von Säkunreinlichkeiten, manche gewagten Klänge zu. Pfitzners Komposition hat handgreifliche Schwächen: Schroffheiten, Ueberladenheit, Längen. Über kraftvolle Musizierlust ist da, schlage sie oft auch über die Stränge und menge sie auch wunderbar Fremdes und Eigenes, Altes und Neues, und vor allem macht sich Persönlichkeit die Elbogen frei. Die Herren Rofé, Bugbaum und Kapellmeister Walter — dieser vollends angeglüht von dem Feuer der Propaganda — setzten hingebend alle ihre Kraft ein für das Werk. —